

Den ganzen Tag lässt sich kaum ein Vogel blicken

SERIE Landwirte geraten in Lebensgefahr – In Horumersiel scheint der Deichbruch unmittelbar bevorzustehen – Teil III

Binnen weniger Minuten versinkt der Hof der Familie Müller in der Flut. Friedrich Eilers geht in Schillig einsam Wache.

VON GORDON PÄSCHEL

WANGERLAND/ Friedrich Müller ahnt schon früh am Nachmittag des 16. Februar 1962, dass etwas nicht stimmt. Normalerweise sind im Neu-St.-Joostergroden zwischen Horumersiel und Crildumersiel zahlreiche Vögel zu beobachten, die nach Futter suchen oder im Wind segeln. An diesem stürmischen Freitag aber herrscht eine gespenstische Leere, erinnert sich der damals 25-Jährige, der gemeinsam mit seinem Vater einen Hof außerhalb der Hauptdeichlinie bewirtschaftete. Den ganzen Tag schon lässt sich kaum ein Vogel blicken, und wenn, dann sind es Arten, die Friedrich Müller hier noch nie gesehen hatte. „Die Tiere sind ins Binnenland geflüchtet“, weiß Müller heute. An jenem Nachmittag habe er einfach nur ein „komisches Gefühl“ gehabt, wie er erzählt.

Gegen 16 Uhr gebt er sich mit seinem Vater in den Stall. Die Kälber müssen gefüttert, die Kühe gemolken werden. Als sie anfangen zu arbeiten, kommt die Tochter eines Nachbarn. Sie möchte Milch für ihre Familie holen. Gemeinsam mit ihr läuft Friedrich Müller zum Privatdeich, der keine 200 Meter hinter der Stalltür liegt und den Blick zur Nordsee verstellt. Dort angekommen sehen die beiden, dass das Wasser schon am Deich steht, obwohl zu dieser Zeit Niedrigwasser sein sollte. Voller Unbehagen registrieren sie zudem, dass der Wind weiter zunimmt und langsam auf Nordwest dreht.

In Schillig bereitet sich Friedrich Eilers derweil aufs abendliche Melken vor. Im Radio hatte der 30-jährige Landwirt eine Sturmflutwarnung gehört. „Aber das hat man nicht so ernst genommen“, sagt er. Kaum einer habe damit gerechnet, „dass das Wasser so hoch kommt.“ Friedrich Eilers beschließt, nach der Arbeit an den Deich zu fahren, um sich das Naturschauspiel anzugucken. Wie gefährlich die Sturmflut werden würde, ahnt er da noch nicht.

Der Sturm wird in den Abendstunden immer stärker. Im Neu-St.-Joostergroden sieht Friedrich Müller, wie eine besonders kräftige Windböe einen ganzen Heuhaufen



Der Blanke Hans durchflutete den Hof von Friedrich Müller stundenlang. Der Landwirt und zwei Nachbarn hatten sich ins Obergeschoss gerettet, erst am Morgen wurden sie befreit.

BILD: ARCHIV FRANZ TUHY



Friedrich Eilers inspizierte zu Fuß den Deich.



Friedrich Müller zeigt, wie hoch das Wasser in der Nacht auf den 17. Februar im Hofgebäude stand.

BILD: GORDON PÄSCHEL

packt und einfach davonträgt. Sein Vater reagiert erstaunlich gelassen. „Es hat ihn gar nicht richtig interessiert“, wundert sich der Sohn bis heute. Um 20 Uhr nehmen die Ereignisse auf dem Müllerschen Hof dann eine dramatische Wende. Durch die offene Stalltür sehen Karl und Friedrich, dass die ersten Brecher über den Deich schlagen. Ein unheilvolles Leuchten erhellt die Nacht. „Es war schneeweiß auf der gesamten Deichlänge“, erinnert sich Friedrich. Da endlich habe auch sein Vater die Gefahr erkannt.

Eilig binden sie die Tiere los. Die Pferde laufen verstört

direkt auf das Wasser zu, das ihnen vom Deich entgegen schlägt und im Groden sofort schnell steigt. Friedrich Müller begibt sich ins Wohnhaus, um seine Frau und die dreijährige Tochter zu alarmieren. Er bringt sie hinter den Hauptdeich bei Nachbarn in Sicherheit. Als er zurückkommt, steht das Wasser schon auf dem Hof.

Friedrich Eilers macht sich ungefähr zu dieser Zeit mit seiner Frau auf den Weg zum Deich. Von anderen Schaulustigen erfahren sie erst hier, dass der Elisabethgroden-deich gebrochen ist und das Wasser auf die zweite Deichli-

nie drückt. Zurück zu Hause trifft Friedrich Eilers seinen Vater, der Deichgeschworener ist. Gemeinsam setzten sie sich ins Auto und fahren die Küste ab, um sich ein Bild von der Lage zu machen.

Während in Schillig Vorkerungen getroffen werden, die Menschen in der höher gelegenen Kirche in Minsen in Sicherheit zu bringen, erhält Friedrich Eilers den Auftrag, den Deichabschnitt zwischen Schillighafen und Schillig zu inspizieren. Zu Fuß läuft er auf der Deichkrone entlang. Was er im Mondschein und im Lichtstrahl seiner Taschenlampe sieht, beruhigt ihn.



Auf der Ostseite bricht ein Privatdeich.

BILD: PRIVAT

Diese Deichlinie hält. Die eigentliche Gefahr aber droht südlich von Schillig nahe Horumersiel. Hier kämpfen die Anwohner verzweifelt gegen den unmittelbar bevorstehenden Deichbruch. Dort, wo 1825 schon einmal eine Flut gewütet und als sichtbare Narbe den Kolk hinterlassen hatte, sackt der Deich erneut gefährlich in sich zusammen. Als Friedrich Eilers zu Hause ankommt, um Meldung zu erstatten, ist das Haus der Familie bereits voller Katastrophenhelfer. Die Bundeswehr hatte die Wohnstube kurzerhand zu einer Meldezentrale umfunktioniert.

Auf dem Höhepunkt der Flut strömt das kalte Salzwasser der Nordsee im Neu-St.-Joostergroden nahezu ungehindert auf dem Müllerschen Hof ein. Der Privatdeich ist an sechs Stellen gebrochen. Friedrich und sein Vater Karl treiben mit Hilfe von Nachbarn das Vieh in Richtung Binnenland. Während das Wasser immer weiter steigt, schaffen die Männer im Haus Wertsachen und wichtige Dokumente ins Obergeschoss. Über die Treppe tragen sie auch Kälber aus dem Stall hinauf ins Schlafzimmer. „Wir haben versucht zu retten, was ging“, sagt Friedrich Müller. Kurz darauf können sie nichts mehr tun. „Die Wellen sind bis auf das Dach geschlagen“, erzählt Friedrich Müller. Für sechs Schweine, ein Schaf und 30 Hühner kommt jede Hilfe zu spät. Sie ersaufen in den Fluten. Sein Vater und vier Helfer verbringen die Nacht notgedrungen und ohne Strom im Wohnhaus. Friedrich Müller, der draußen bis zuletzt die teuren Landmaschinen hinter den Hauptdeich geschafft hat, kommt bei Nachbarn unter. Schlafen kann er nicht. „Man steckt noch voll Energie“, sagt er.

Als es Morgen wird, schwimmt er durch das Wasser zum Hof. Sobald er das ganze Ausmaß der Schäden erfasst hat, fährt er zur Gemeindeverwaltung und erstattet Bericht. Die Behörden bitten die Bundeswehr um Unterstützung. Erst gegen Mittag werden Mensch und Tier mit Amphibienfahrzeugen aus dem Wohnhaus geholt.

Bis das Wasser wieder vollständig aus dem Groden läuft, vergeht noch fast eine Woche. Zurück bleibt die Familie Müller, die in einer Nacht fast ihr gesamtes Hab und Gut in der Flut verlor. „Wir standen vor dem Nichts und mussten wieder von vorne anfangen“, sagt der heute 75-jährige Friedrich Müller. Die Familie Eilers und viele andere Familien hatten dagegen Glück. Auch wenn es manchmal nicht danach aussah, die Hauptdeichlinien hielten.



Der Hof der Familie im Müller liegt wie eine Insel im überfluteten Groden.

BILD: ARCHIV FRANZ TUHY

DIE JAHRHUNDERTFLUT VON 1962

In einer fünfteiligen Serie zeichnet das Jeversche Wochenblatt noch einmal nach, was sich in jener Nacht von Freitag, den 16., auf Sonnabend, den 17. Februar 1962, in Friesland zugetragen hat. Augenzeugen berichten von ihren Erlebnissen in den banger Stunden vor Mitternacht, in denen das Wasser immer höher stieg, Deiche durchbrach und die Existenz der Anwohner bedrohte.

Im letzten Teil wird die Frage behandelt, welche Konsequenzen die Jahrhundertsturmflut für den Küsten- und Katastrophenschutz in Friesland hatte

und wie der Landkreis heute auf eine vergleichbare Notlage vorbereitet ist.

Teil 1: Schadensbilanz einer Schreckensnacht in Friesland

Teil 2: Im Sonntagsanzug zum Einsatz am Deichschart

Teil 3: Unheilvolle Vorboten im Neu-St.-Joostergroden

Teil 4: Katastrophenalarm beendet Kegelabend auf Wangerooge

Teil 5: Lehren und Schlussfolgerungen aus der Jahrhundertsturmflut